

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 18

Artikel: Hochwürden gewann stets vor dem Zvieri
Autor: Herdi, Fritz / Slíva, Jíí
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wallis in Witz und Anekdote

Hochwürden gewann stets vor dem Zvieri

Von Fritz Herdi

Främda Huduu

Einst waren die Gemeinden stolz auf ihre Galgen, Zeichen eigener Gerichtsherrlichkeit. Als im Goms ein schwäbischer Handwerksbursche zum Tod durch den Henker verurteilt wurde, sollen die alten, standesbewussten Ernenburger gegen die Exekution protestiert haben: «Der Galgen ist für uns und unsere Kinder und nit für jedä främä Huduu (Lump)!» Dennoch: Die zuletzt Gehängten waren nicht Einheimische.

Amen

Josef Sarbach berichtet in seinen Geschichten aus Visperterminen von Pfarrer Zenhäusern, der während vieler Jahre die «Pfarrei ob den Heidenreben» betreut hatte.

Im Religionsunterricht beteuerte Zenhäusern werbend, der Priester habe über alles, was er im Beichtstuhl höre, zu schweigen. Zum zweiten erkenne er ja in der Dunkelheit überhaupt niemand.

Aber dann passierte es ihm doch, dass er einem beichtenden Buben, der jeden Tag die Milch ins Pfarrhaus brachte, zuflüsterte: «Du, bring mir morgen zwei statt nur einen Liter Milch!»

Beim Predigen ereiferte sich Zenhäusern manchmal derart, dass er die Zeit vergass, immer weiter redete, ausschmückte, sich in Details verlor und mit grosser Verspätung zum Schluss fand. Als ihm nach einer solchen ausgedehnten Predigt endlich das erlösende «Amen» über die Lippen kam, brummte ein Zuhörer ziemlich weit herum vernehmbar: «Jetzt ist ihm das doch auch noch in den Sinn gekommen!»

Zenhäusern war, wie Sarbach erzählte, ein geselliger Mann und lud mitunter junge Leute zu einem Jass ein. Gewann er, spendierte er einen Zvieri. Verlor er, blieb die Bewirtung aus. Als die Jungen das herausfanden, liessen sie den Pfarrer vor dem Zvieri immer gewinnen und erst nach dem Schnabulieren verlieren.

Leidr Nool

Über Jahrhunderte hinweg war das Lötschental politisch und geographisch vom übrigen Wallis (das übrigens seit 1815 zur Eidgenossenschaft gehört) abgetrennt. Diese Abgeschiedenheit trug seinen Bewohnern zahlreiche Spöttereien in der allgemeinen Richtung «hinter dem Mond leben» ein. So soll ein Lötschentaler in Gampel erstmals in seinem Leben einen Spiegel und darin sein eigenes Gesicht gesehen haben. Daheim, am Abend, erzählte der Erschrockene, er habe zu Gampel etwas ganz Seltsames erlebt: «An der Stub'n-Wand han' ich pletzlich än firchterlich leid'n Nool (hässlicher Kerl) g'seh'n.»

Tomatiges

Die Walliser Aprikosenpflanzer wurden in den fünfziger Jahren zum Symbol für bäuerlichen Widerstand: Es kam bekanntlich zu Aprikosenkrawallen und Tomatenschlachten.

Damals kam folgender Wirtinnenvers zum Tragen: «Frau Wirtins Töchterlein, die Alice, / die macht ihr Welschlandjahr im Wallis. / Dort melkt sie Küh' und Geissen, / fährt auf den Markt im Cadillac / und lernt Tomaten schmeissen.»

Und 1986 gab eine Deutschschweizer Zeitung als «Konsumenteninformation» dieses durch: «Im Wallis wurde eine neue Tomate gezüchtet. Sie vernichtet sich selber, wenn sie reif ist.»

Ubsidie

Einem Teil der Walliser Bauern geht es gar nicht schlecht. Zum Beispiel jenen, die Land teuer verkaufen konnten. Daher der Deutschschweizer Scherz: Für Walliser Bauern werden neuartige Kurse durchgeführt. Am Morgen wird herzerreissendes Jammern und Klagen geübt, nachmittags Autofahren.

Der Walliser, heisst es auch, setzt dreimal jährlich zu einer steinerweichenden Jeremiade an: im Frühling, weil der Frost fast alles ruiniert habe; im Sommer, weil die Trockenheit den Rest kaputtgemacht habe. Und im Herbst, weil er nicht wisse, wohin mit der überreichlichen Ernte.

Wenn ein alter Saaser dem Sterben nahe war, betete er: «Gott und Maria mögen mir beistehen und mir verzeihen, was ich gesün-



digst habe!» Dann sagte er eindringlich zu den ums Lager versammelten Familienangehörigen: «Und vergäset-mer nie, Ubsidie (= Subventionen) z'verlangu! Heiters gheehrt: Ubsidie!!»

Übrigens: Als eine Visperterminerin ihren todkrank im Spital liegenden Bruder fragte, ob ihn der Gedanke ans Sterben nicht allzusehr bedrückte, antwortete er: «Es weri mer no gli z schtärbu – weni nit grad sälber miessti derbi si.»

Oh, du liebes Gietji

In vielen Gommer Dörfern heiratete jeweils nur ein einziger Sohn der Familie, damit das Vermögen, vor allem die Liegenschaften, bei-einander blieb. Als man einen Ledigen nach seinem Wohlergehen im gemeinsamen Haushalt seines Bruders fragte, reagierte er: «So weit geht's gut. Und wenn mein Bruder nicht so eifersüchtig wäre, hätten wir an seiner Frau beide mehr als genug.»

Eine junge Grengjerin, mit einem betagten Geizkragen verheiratet, klagte ihrer Nachbarin: «Wieviel lieber würde ich mich im Bett gegen meinen Mann drehen und «Oh, du liebes Mannli!» sagen, statt mich gegen die Wand drehen und «Oh, du liebes Gietji (Landgut)» denken zu müssen.»

Und eine kluge Brigerin soll erklärt haben: «Liäber än Verschwänder als än Giizhals! Bim erschtu hätt-mes wenigstens äs Ziitji güat – bim andrä niä!»



BRANDAKTUELL!

Grosse Schweizer Eisenbahn-Rundreise

Glacier-Express, Bernina-Express, Lötschbergbahn – die schönsten 1000 Bahnkilometer in Europa.

Angebot 2 Tage	ab Fr. 245.–
Angebot 3 Tage	ab Fr. 335.–
Angebot 5 Tage	ab Fr. 505.–

Vom Matterhorn zum Piz Bernina

Wandern und Reisen mit dem berühmten Glacier-Express

Pauschalangebote 9 und 10 Tage zu günstigen Einführungspreisen!

Verlangen Sie den Gratis-Reisekatalog bei:
Furka-Oberalp-Bahn, Postfach 97, CH-3900 Brig
Tel. 028 / 23 66 66